

Arbeitskreis Heimat

Ortsausschuss Heimerzheim



Heimatbote

Nr. 8

Juni 2008



„Berg Tabor“



Zur Einführung

Uns erreichen immer wieder aufmunternde Worte, dass die Beschäftigung mit der Geschichte unseres Ortes eine gute Sache sei. Darüber freuen wir uns natürlich.

Noch mehr würden wir uns freuen, wenn auch Sie uns Erinnerungen und Erlebnisse übermitteln, die es wert sind, an die übrigen Leser des Heimatboten weitergegeben zu werden. Die Gefahr ist groß, dass sonst Vieles „verloren“ geht.

Also rufen Sie uns einfach an und erzählen, was Sie erlebt oder erfahren haben. Wir helfen mit, dieses dann zu einer „Geschichte“ für den Heimatboten zusammenzufügen.

Im Heimatboten, den Sie jetzt in der Hand halten, haben wir uns mal daran versucht, die Jahrzehnte alte Geschichte eines Hauses in Form eines Interviews zu vermitteln. In einem weiteren Artikel wird über das frühere „Ziegelfeld“ in Heimerzheim berichtet und dessen spätere Bebauung.

Ein kurzer Ausflug in die biblische Geschichte schien nützlich, um herauszufinden, wie es zum Namen des „Berg Tabor“ gekommen ist (s. Titelbild).

Zur Jahreszeit passend geht es in der Mundart-Geschichte um das „Knollerötche“, eine Tätigkeit, die bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts in der Landwirtschaft in kriechender oder in gebückter Haltung verrichtet werden musste.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht

Ihr

H. Schlagheck

Das Interview: *(M)eine wechselvolle Geschichte*

Wenn man das Fronhof-Gelände in Heimerzheim zur Vorgebirgsstraße hin verlässt, schaut man direkt auf ein Gebäude, das derzeit renoviert wird und uns mit einem neuen Fachwerk entgegenschaut. Sie wollen etwas erfahren über die Geschichte dieses Hauses? Dann hören wir mal rein in ein Gespräch mit diesem Haus Nr. 7, wenn es denn sprechen könnte...

Heimatbote: *Können Sie sich noch an das Jahr erinnern, in dem Sie gebaut wurden?*

Haus Nr. 7: Nein, das liegt zu lange zurück! Außerdem habe ich seitdem mehrere Grunderneuerungen erfahren; auch das macht es schwierig, den Anfang meiner Existenz zu bestimmen.

Heimatbote:
Ursprünglich in Fachwerk-Bauweise errichtet, sollte man denken, das hält ewig.

Haus Nr. 7:
Viele Fachwerk-Kollegen sind in



Vorgebirgstr. Nr. 7 vor dem 2. Weltkrieg

der Tat schon jahrhundertealt. Bei mir ist leider der 2. Weltkrieg dazwischen gekommen, mit einem Bombenabwurf im März 1945 mitten in unsere Hofffläche. Das hat mich arg mitgenommen, so dass danach eine größere Renovierung notwendig wurde.

Heimatbote: *Hof? Zum Wohnhaus gehören noch andere Gebäude?*

Haus Nr. 7: Jetzt nicht mehr. Solange ich mich jedoch erinnern kann, bin ich umgeben gewesen von Stallungen für die Tiere sowie einer Scheune für die Getreideernte und Unterbringung von Ackergeräten. Zusammen waren wir ein richtiger, wenn auch kleiner, Bauernhof mit dem sich die bäuerlichen Familien überwiegend selbst ernährten, aber auch Obst, Gemüse und Kartoffeln für den Markt erzeugten, wie auf den anderen kleineren Höfen in der Vorgebirgsstraße oder Bachstraße in Heimerzheim.

Heimatbote: *Und wie ging es dann weiter, nach dem 2. Weltkrieg?*

Haus Nr. 7: Ich stand zwar noch, nachdem mich die Fliegerbomben im Hof so richtig durchgeschüttelt hatten. Vorsichtshalber wurde mir von der Familie Johann Prior bis zum ersten Stock ein fester Mantel aus Ziegelstein umgelegt. Darüber war ich etwas traurig, weil ich das alte geliebte Fachwerk nur noch im 1. Stock zeigen konnte.

1968 ging es mir dann so richtig an den Kragen. Für die Familie Lülldorf, Nachfolgebauer und verwandt mit Priors, war ich zu klein und auch zu wackelig geworden. Ich wurde abgerissen, an derselben Stelle aber gleich wieder aufgebaut, nicht mehr als Fachwerk sondern in Bims. Innen wurde ich gut isoliert; außen habe ich mit den Bimswänden für viele Jahre einen eher provisorischen Anblick gemacht. Ich musste mich damit abfinden. Für anderes war kein Geld da.

Vater Lülldorf verstarb 1971 bereits mit 50 Jahren, Oma Prior 1995 und Mutter Lülldorf 2003. Bereits 1975 war



Vorgebirgsstr. Nr. 7 – 1968-2007

Franz Helmut Lülsdorf mit seiner Familie ausgezogen. Seitdem blieb innen und außen alles beim Alten.

Heimatbote: *Das muss ja eine langweilige Zeit gewesen sein.*

Haus Nr. 7: War es auch! Ich wurde richtig depressiv. Ich habe mich damit getröstet, dass es immer schwieriger wurde, auch andere ehemalige kleinere Bauernhöfe zu erhalten. Sie brauchen sich nur in meiner Nachbarschaft umzuschauen.

Heimatbote: *Inzwischen hat sich die Situation ja erheblich geändert.*

Haus Nr. 7: Das wurde aber auch Zeit! Die alte Scheune drohte zusammenzubrechen. Die ehemaligen Stallgebäude waren nicht mehr zu gebrauchen. Scheune und Stallungen wurden nach 2003 niedergelegt und weggeräumt. Wo die Scheune stand, wächst jetzt Rasen.

Heimatbote:
Und der Giebel präsentiert sich wieder als Fachwerk!



Vorgebirgsstr. Nr. 7 – 2008

Haus Nr. 7: Ein richtiges Fachwerk ist es ja nicht. Aber der so verzierte neue Giebel passt gut ins Ortsbild und hält, wenn er gedämmt und verputzt ist, auch noch warm. Ich bin Franz Helmut richtig dankbar, dass er soviel Zeit und Geld in mich hineinsteckt. Andere, die an uns vorbei spazieren, wollen wissen, ob sich der ganze Aufwand denn überhaupt lohnt. Aber ihm ist mein Äußeres wichtig.

Heimatbote: *Ist denn vorgesehen, Sie rundum neu einzukleiden?*

Haus Nr. 7: So ist jedenfalls die Planung, wenn ich Franz Helmut richtig verstehe. Manchmal schimpft er ja laut vor sich hin, wenn er auf der Leiter steht und es mal nicht so klappt, wie er will.

Heimatbote: *Bleibt das gute Gefühl, dass viele an dem neuen Bild ihre Freude haben, die Familie Lülsdorf als Eigentümer natürlich, aber auch unser Ortskern, weil so zur Verbesserung beigetragen wird.*

H.Sch.



Feldbrandsteine aus Heimerzheim

Kurz nach der Jahrhundertwende, 1902, gründeten Johann Mauel und sein Schwiegersohn Johann Langen, beide Landwirte in Heimerzheim, eine Ziegelei.

Anlass für dieses Unternehmen war die günstige Wirtschaftslage zur Zeit des Zweiten Deutschen Reiches nach 1871. Vor allem die Baukonjunktur war hoch, nicht nur in den Städten. Auch in den Dörfern wurde statt Fachwerk mehr und mehr der Ziegelstein das bestimmende Baumaterial.

Das erste bekannte Ziegelsteinhaus in Heimerzheim war der landwirtschaftliche Betrieb, später Metzgerei, der Familie Velten ab der Ecke Kirchstraße-Ballengasse, der 1867 errichtet wurde. Heute ist das Gebäude verputzt und trägt die Hausnummer Kirchstr. 37. Wer sich einen Neubau nicht erlauben konnte, sein Ansehen aber steigern wollte, verschönerte wenigstens den zur Straße gelegenen Giebel seines Fachwerkhauses in Ziegelbauweise. Die hinteren Wände wurden in Fachwerk belassen. Manche Fachwerkhäuser wurden lediglich verputzt und blieben somit der Nachwelt erhalten.

Von anderen Überlegungen gingen die Bauern bei der Verwendung von Ziegelsteinen aus. Hauptsache war für sie, dass die Tiere gesund und modern lebten. Also wurden, auch in Heimerzheim Ställe und Scheunen in Ziegelbauweise umgerüstet. Die Wohnhäuser blieben in Fachwerk erhalten. So sind auch heute noch die beiden Dützhöfe in dieser Bauweise zu sehen.

Für die Unternehmer Mauel und Langen gab es also gute Gründe, in die Herstellung von Ziegeln für den Hausbau zu investieren. Grund und Boden war auch vorhanden. Es war ein etwa drei Morgen großes Feld, das von den heutigen Stra-

ßen Euskirchener Straße, Margaretenweg und Weststraße und an der Westseite von Gärten umgeben war.

Dass in und um Heimerzheim gutes Material für die Herstellung von Ziegeln vorhanden war, hatte schon Pfarrer Knott erkannt. Dieser hatte für die 1846/47 errichtete Kunibertus-Kirche die Steine auf einem nahe Kriegshoven gelegenen Grundstück formen und brennen lassen.

Der Rohstoff für die Fertigung von Ziegeln ist toniger Lehm. Der war auf dem Ziegelfeld in etwa 1m Dicke vorhanden. Bevor man daran ging, diesen zu nutzen, musste lediglich die Muttererde abgetragen werden.

Die Produktion verlief um 1902 noch nach einem jahrtausende alten Verfahren.

Aus dem gestochenen und gereinigten Lehm wurden Ziegel von Hand geformt, indem das Material in einen Holzrahmen gepresst wird. Dann wurde der überstehende Lehm abgestrichen und die Form gestürzt (wie ein Kuchen aus der Form).



Der Lehm wird mit der Hand „ in Form gebracht“

Das Ergebnis waren so genannte „Handstrichziegel“. Diese trocknete man zunächst an der Luft. Das allein reichte nicht. Um die nötige Festigkeit zu erlangen, mussten die Ziegel auch

gebrannt werden. Dazu wurden sie in einem Meiler etwa 2 m hoch aufgeschichtet. Dazwischen mussten Kanäle frei bleiben, die mit Kohle gefüllt wurden. Zwischen den einzelnen Förmlingen wurde ein fingerdicker Abstand gelassen, damit beim Brennen die heiße Luft durchziehen konnte. Um Wärmeverlust zu vermeiden, wurde der Stapel außen mit schadhafte Steinen abgedichtet. Oben wurden Rasenstücke aufgelegt.

Der Brennvorgang dauerte etwa 4 - 6 Wochen. Dann konnte der Meiler geöffnet werden. Durch die unzureichende Regelung der heißen Luft gab es im Meiler zwischen den Ziegeln erhebliche Qualitätsunterschiede. Deshalb musste jeder Stapel von Hand sortiert werden. Diese und andere nicht qualifizierte Arbeiten wurden von Mitarbeitern des Hofes oder von Tagelöhnern des Dorfes verrichtet.

Die technische Leitung der Ziegelherstellung lag in Heimerzheim in den Händen von Facharbeitern aus Verviers im wallonischen Belgien. Sie blieben für die Saison von März bis Oktober in Heimerzheim. Um ihnen Wohnraum zu schaffen, wurde aus den ersten gebrannten Ziegeln an der Ecke Euskirchener Straße/Margaretenweg ein Haus gebaut. Heute trägt dieses Haus die Nummer 27. Es ist seit damals durch Um- und Anbauten erheblich verändert. Wegen seiner Bewohner damals vor rd. 100 Jahren wurde es im Dorf das „Belgier-Haus“ genannt.

Neben diesem Haus wurden ein Brunnen gegraben und Behälter für Wasser gemauert. Diese Einrichtungen waren notwendig, um Reinigungsarbeiten des Lehms durchzuführen. Der Acker wurde wegen seiner Nutzung bald "Ziegelfeld" genannt. Diese Bezeichnung ist alten Heimerzheimern heute noch geläufig.

Die Ausbeutung des Ziegelfeldes begann an der Euskirchener Straße und wurde Richtung Weststraße vorangetrieben.

Das Niveau des Geländes ohne Lehm sank zwangsläufig um 100 cm. Dieser Höhenunterschied ist heute noch auf der Hälfte des Feldes im Garten des Hauses Margaretenweg 14 zu sehen. Er bildet die Grenze zum Haus Nr. 12.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914/1918 wurden die Arbeiten auf dem Ziegelfeld eingestellt. Sie konnten nach Kriegsende auch nicht wieder aufgenommen werden. Denn die Belgier, von Deutschland in einen schrecklichen Krieg gezwungen, wollten nicht mehr an ihre frühere Arbeitsstätte in Deutschland zurückkehren. Ersatz gab es nicht.



Wanderziegler machen sich auf den Weg

Deshalb konnte die Arbeit des Lehmstechens in Heimerzheim nicht vollendet werden. Das Ziegelfeld wurde nach und nach mit Muttererde wieder etwas angefüllt und als Acker genutzt.

Die Familien Mauel und Langen lösten die Firma auf; Mauels erhielten als Ausgleich den Acker und Langens das „Belgier-Haus“. Dieses wurde fortan als Mietshaus für zwei Familien genutzt.

W. Mauel

Wie der Margaretenweg in Heimerzheim zu seinem Namen kam

Im Jahre 1932 tagte der Rat der Gemeinde Heimerzheim wieder mal in der Gaststätte Heinrich Stein (heute Frings).

Auf der Tagesordnung stand u. a. die Benennung des Feldweges zwischen der Euskirchener Straße und der Weststraße, entlang dem ehemaligen „Ziegelfeld“.



Bei dieser Versammlung nach dem 2. Weltkrieg wurde wohl eher die „Friedenspfeife“ geraucht als über ein Sachproblem gestritten.

Man konnte sich nicht einigen.

Da meldete sich Josef Mauel, der in der Wirtschaft als Gast die Sitzung verfolgte. Er schlug vor, den Weg nach seiner Schwester Greta zu benennen, der inzwischen das ehemalige Ziegelfeld gehörte. Der Vorschlag wurde angenommen. Da allerdings „Greta“ als Name zu gewöhnlich erschien, obwohl Greta Garbo damals schon ein Weltstar war, einigte man sich schließlich auf „Margaretenweg“. Es ist nicht bekannt, wie viele Biere die Ratsmitglieder vor dieser Entscheidung schon zu sich genommen hatten.

Dass Greta Mauel die Ehrung verdiente, bewies sie 20 Jahre später. In Heimerzheim herrschte nach dem 2. Weltkrieg große Wohnungsnot. Bei dem Bombenangriff am 3. 3. 1945 waren viele Häuser zerstört worden. Heimatvertriebene und zuneh-

mend Flüchtlinge aus der DDR wollten in Heimerzheim eine neue Heimat finden.

Um 1950 suchte der damalige Bürgermeister Peter Esser, der sich intensiv um das Wohl seiner Bürger kümmerte, nach Möglichkeiten, neuen Wohnraum zu schaffen. Er hatte die Idee, junge Familien anzuregen, im Wege der Selbsthilfe mit Unterstützung der Gemeinde Einfamilienhäuser zu bauen. Interessenten gab es genug. Nur fehlten die notwendigen Grundstücke.

*Baustelle
Peter Euskirchen
(Seemann);
die Baugrube wurde
noch per Hand aus-
gehoben*



Baustelle Strutz

Peter Esser hatte schließlich ein geeignetes Grundstück ausgemacht, das „Ziegelfeld“. Es lag am Rande des Ortes und war von drei Straßen umgeben. Auf der Fläche von ca. 7000 qm könnten 12 freistehende Einfamilienhäuser errichtet werden, so dachte er sich. Greta Mauel, die Eigentümerin des Ziegelfeldes, war von der Idee des Bürgermeisters angetan und überließ der Gemeinde das Grundstück.

Die 12 Parzellen wurden nach Vermessung an Bauwillige zum Preis von 1,00 DM/qm verkauft.

Umgehend wurde mit dem Bauen begonnen.

1956 konnten 12 Familien in ihre neuen Häuser auf dem ehemaligen Ziegelfeld einziehen.

W. Mauel

Leserbrief

Auszug aus einem Leserbrief von Josef Bürvenich, Birkenallee 4:

Betr. Ons Baach

Lieber Georg (Schmidberger),

Dir und Deinem Team kann man nur ein hohes Lob für den gelungenen Dia-Abend aussprechen. An diesem Abend wurden viele Erinnerungen wach in mir.

Wir Heimerzheimer, und die es noch werden wollen, können nur Danke sagen, dass Leute wie Ihr Euch so mit Herz und Gemüt mit unserer Heimat befasst.

13.03.08

Knollerötche

Fröhe däte de miehste Löck om Dörp Buurearbeit.

Vell Familie hatte ene egene Hof un e paar Morge Land, en Koh ode en Geß un zwei ode drei Säu un e paar Höhner.

Net winnig Löck däte bei de gruße Buure ode op de gruße Höf arbeide. De Bezahlung wor knapp un et Lewe einfach.

Vell Ärbede wore Daach für Daach glich, wie et meleke von de Köh. He jov et kene Samstag, kene Sonndach, kene Fierdach un frei suwisi net. Andere Arbeit dät sich nom Johr un non Wedde rechte.

Et Knollerötche wor en Arbeit füe de janze Familich im Fröhjohr. Die jonge Pläntzje moten usgedönnt werde, domet die Knolle Platz zom wahße hatte. Dozo mot me op de Knee von Pläntje zo Pläntje rötche un met enem kleen Krätzje in de Hand Unkrock un överzällige Pläntzje erußkratze. Un su jing dat emme zwei bes drei Reihe, Reih für Reih, Stond für Stond, Daach für Daach.

Dat Knollerötche war haupsächlich Arbeit füe Fraue un Pänz. Bei de meiste Familie däte all metarbeide. Äver net all Arbeide wore glich verdelt. Während de Mannslück die oprechte Arbede däte, wie Dorchhaue, un Drömhaue, wore die Fraue un Pänz füe et Rötche zoständig.

Wat et ze verdene
jov?

<u>Füe de Morge</u>	(=2500 m ²)
- dorchhaue	12,00 Mark
- rötche	18,00 Mark
- drömhaue	8,00 Mark



Dat Unkrock zweche de Reihe wurd maschinell bearbed. Met ene Knollehack, entweder mem Trecker ode mem Perd. Do mot dann ene die Knollehack lenke un ene dat Perd lede.

K.H. Radermacher

Anmerkung der Red.: Das „Knollerötche“ wurde in den 60er Jahren entbehrlich, nachdem es gelungen war, Rübensamen zu züchten, aus dem nur noch ein Pflänzchen hervorging.

„Berg Tabor“

Der *Tabor* ist ein Berg in Israel, östlich vom Ort Nazareth gelegen, und rd. 600 m hoch. Wer bibelfest ist weiß, dass auf diesem Berg der Teufel Jesus in Versuchung führen wollte. Dieser biblische Berg liegt also weit weg von Heimerzheim und ist weitaus höher als der, der auf dem Titelbild des neuen Heimatboten erkennbar ist.

Wo liegt aber nun der Heimerzheimer *Berg Tabor* und wie ist er zu seinem Namen gekommen?

Der erste Teil der Frage ist leicht zu beantworten: Geht man entlang der Swist in Richtung Dünstekoven, sieht man den kleinen Hügel auf der Höhe der Brücke im Burgpark rechts im Wäldchen.

Auffallend ist, dass auf diesem Hügel in einer Runde 5 Bäume wie gezielt dorthin gepflanzt wachsen. Man denkt beim Anblick des Hügels irgendwie an einen geheimnisvollen Ort.

Wie ist nun dieser Hügel zum *Berg Tabor* geworden?

Zum ersten Mal hat der Großvater von Frau Mangi von Boeselager, Philipp von Boeselager, diese Bezeichnung gebraucht. Er hatte diesen ‚Berg‘ zwischen 1880 und 1890 aufschütten und u. a. mit Bäumen bepflanzen lassen. Von diesem idyllischen Ort hatte man einen wunderbaren Blick in Richtung Westen und Sonnenuntergang, also ins ‚gelobte Land‘ der Ackerflur, zumal zu Füßen des Berges damals noch die Swist vorbeifloss.

Nach dem ersten Weltkrieg (1914-1918) erfuhr die Swist zum ersten Mal eine Begradigung. Die Swist verlief seitdem nicht mehr am *Berg Tabor* vorbei.

Frau Mangi von Boeselager erinnert sich an den *Berg Tabor* in Verbindung mit Kindheitserlebnissen. Ihr Vater, Albert von Boeselager, gab ihr und ihren Geschwistern auf, den *Berg Tabor*, mit dem Fahrrad hinauf und wieder herunter zu fahren, ohne abzusteigen. Sie sollten so beweisen, dass sie mit dem Fahrrad umgehen und für die Zukunft damit „Freie Fahrt“ bekommen könnten. Natürlich sei ihnen dies nach mehreren Anläufen gelungen, wie sie uns vermittelte.

Und hier schließt sich der Kreis: Bis heute wird dieser Hügel von jungen Leuten genutzt, um ihre Fahrkünste mit dem Rad zu beweisen.

Und noch ein Ereignis hatte aus der Sicht der Familie von Boeselager eine enge Beziehung zum *Berg Tabor*.

Der 2. Weltkrieg (1939-1945) war in der letzten Phase. Die Front rückte von Westen näher und näher. Wohin mit den Jagdgewehren, fragte sich Albert von Boeselager und suchte nach einem Versteck. Er wollte sie ja nicht abgeben müssen und damit verlieren.

Die Lösung fand er schließlich in einer dicken Eiche am *Berg Tabor*, die furchtlos in ihrem Innern die Jagdgewehre aufbewahrte, bis alles Schreckliche überstanden war.

H.Sch.



Hemezeme small talk
(2008)

„Häste dä „Heimatbote“ Nr. 7 jelässe?“

„Jo, dä wor wedde sihr schön!“

„Wat wor dat dann füe e Rezep von de Bottemelechsbonnezupp on dä Rievkooche möt Speckwürfele? Dat darf me Friedaachs doch jar net esse!“

„Do hässte evve och Rääch! Dat ös bestemp en evangelische Variante.“



G.Schmidberger

Veranstaltungshinweise

- So., 24. August 2008 **Dorffest** - AK-Heimat nimmt mit Stand und Bilderquiz teil.
- Sa., 27. Sept. 2008 Zum Erntedank „**Mess op platt**“ in der Heimerzheimer Pfarrkirche; vorbereitet vom AK „Alt Hemezem op Platt“.
- Sa., 11. Okt. 2008 **Heimatkundlicher Rundgang durch den Heimerzheimer Burgpark.**
Der Heimerzheimer Burgpark bietet eine Fülle von sehr interessanten historischen Gegebenheiten, die erstmals sachkundig der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Aktuelle Meldung:

Arbeitskreis Heimat Heimerzheim im Internet

Der **Arbeitskreis Heimat Heimerzheim** ist seit Dezember 2007 im Internet präsent. Auf unserer Homepage www.ak-heimat.de finden Sie die neuesten Nachrichten.

Und neuerdings auch die bereits veröffentlichten Ausgaben 1 bis 5 des Heimatboten. Die vergriffenen Ausgaben des Heftes können Sie ab sofort online lesen oder herunterladen! G.S.

Verantwortlich:

Hermann Schlagheck, Lessingstr. 38, Tel. 1877; E-Mail:
Fam.Schlagheck@gmx.de

Elke Blumenthal, Tel. 0228-9096194 oder E-Mail:
elke72@t-online.de